Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: - (1914)

Nachruf: Fassbind, Zeno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4.

Dr. med. Zeno Fassbind.

1827—1913.

In der Nacht vom 3. zum 4. August 1913 starb in Schwyz der älteste praktizierende Arzt der Schweiz, Dr. med. Zeno Fassbind. Wie er es immer gewünscht, hat er sterben können, ohne lange krank sein zu müssen. — Man fand ihn morgens früh tot im Bett. — Sonntag abends den 3. August fühlte er sich unwohl, glaubte aber keine besondere Pflege nötig zu haben; er äusserte, dass sein erkranktes Herz ihm ein plötzliches Ende bereiten könne, man solle darob nicht erschrecken. — Er, dem kein Weg zu weit, keine Müdigkeit zu gross, kein Unwohlsein so ernst war, dass er nicht jedem Ruf um Beistand, Hilfe und Trost unverweilt gefolgt wäre, zog sich scheu zurück wie ein Reh, als er sein Ende herannahen fühlte; er wollte niemand mehr lästig sein. Ein Stoizismus, ein ausgeglichenes Wesen, eine hochsinnige Resignation, die an die klassischen Vorbilder heranreichen. Nun ruht der Nimmermüde zu Füssen des grossen Mythen, dem grandiosen Wahrzeichen seiner Heimat, aus von seinem rastlosen, segensreichen Schaffen und Mühen.

Er war der Sohn eines ehrsamen Goldschmiedes in Schwyz, der älteste von zwölf Geschwistern, von denen die meisten ihm im Tod vorausgegangen sind. Geboren den 1. November 1827 unter den Auspizien „Aller Heiligen", wie er einmal launig bemerkte, brachte ihn die beste Absicht seiner Eltern, ihn sorgsam zu erziehen, in einem Alter in die Schule, da viele Bübchen noch schier das Röcklein tragen. Mit neun Jahren trat er in die Realklassen, mit dem zwölften

Jahr in die lateinische Schule in Schwyz, mit dem sechszehnten Jahr in die Rhetorik in Luzern. Es waren unruhige Zeiten; der Auszug der Innerschwyzer gegen Küssnacht (Abyberg); der Einmarsch der Tagsatzungstruppen in Schwyz; Freischarenzeit. Er nannte die Erziehung von damals oft eine gehaltlose Schnellbleiche, gedachte hingegen gerne seiner Lehrer in Luzern. Seine philosophischen Studien absolvierte er, da die Ruhe nicht wiederkehren wollte, in Freiburg i. Br., wo, meinte er, erst mit der erwachenden Freiheit die Liebe zur Wissenschaft und Selbständigkeit des Geistes begann. — Seine Vorliebe zu den Naturwissenschaften und der Vater eines lieben Freundes bestimmten ihn, Medizin zu studieren. — Er konnte knapp der Aufforderung zum Militärdienst (Sonderbundszeit) entrinnen und nach Zürich entkommen, wo er unter *Kölliker, Hasse, Engel, Meyer,* die nicht nur Lehrer, sondern praktische Bildner fürs ganze Leben waren, fleissig arbeitete und unvergessliche Jahre verlebte.

Dann gings nach Heidelberg und Würzburg. Nur seine Verpflichtung gegen die Eltern hielt ihn hier ab, mit einem Freikorps abzumarschieren (Deutschlands Freiheitskämpfe). Dafür wurde wacker für den Beruf gearbeitet. *Sonderegger,* mit dem er viel zusammen war, prophezeite ihm in Würzburg, dass er ein beliebter praktischer Arzt werde, da er mit seiner Ruhe mehr ausrichte, als der Kollege mit dem Schwefeln des Geistes. „Habe Deinen Beruf lieb wie Dich selbst und Du wirst glücklich sein.“ Sonderegger und er pilgerten dann nach Wien, vor dessen Toren, wo die Ungarn standen, er aber wegen mangelhafter Legitimation wieder umkehren musste, nach — München, wo er schöne Jahre nicht nur gemütlich, sondern auch beruflich sehr erfolgreich ausnützte. — Bei Gelegenheit einer Vertretung in Wädenswil fand die Praxis den jungen Mediziner gut vorbereitet (Typhus-Epidemie). Ein aussergewöhnliches Vertrauen der Bevölkerung wollte ihn nicht wieder ziehen lassen. Es musste sein, wegen des kantonalen Examens. Die unerwarteten Erfolge hatten sein Selbstvertrauen gestärkt und mit Freuden ging er in

Schwyz ins Examen, bei welchem er eine Vorzugsnote erhielt. Kaum eine Stunde nach dem Examen wurde ihm die Praxis in Gersau angeboten, wohin er im Mai 1850 übersiedelte und wo er mit kurzem Unterbruch 34 Jahre als Bezirksarzt amtete.

Als im Jahre 1856/57 in Italien die Cholera grässlich wütete, widmete er dort (besonders in Neapel) während elf Monaten seine ärztlichen Kenntnisse den armen Cholerakranken. In allen Spitälern hatte er freien Zutritt und arbeitete daselbst trotz allen Gefahren Tag und Nacht und sah die erfreulichsten Resultate, während in den schmutzigen Quartieren besonders Neapels und bei dem krassesten Aberglauben kaum 20 % durchgebracht wurden. — Er erlebte dort auch ein Erdbeben, das 62 Ortschaften zerstörte. — Gersau hatte ihm die Stelle offen behalten, und dieses Vertrauen rührte ihn so, dass er trotz glänzender, anderweitiger Angebote wieder dorthin zurückkehrte. 1868 bestand er freiwillig und mit bestem Erfolg auch das *eidgenössische* Examen in Zürich.

1871 gründete er die bekannte Wasserheilanstalt Schöneck ob Beckenried. Seine Praxis dehnte sich über sämtliche Ortschaften des Vierwaldstättersees aus. Mit Entstehung der Fremdenpensionen und der steigenden Frequenz an Kuranten kam er nach und nach in ständige Korrespondenz mit Hausärzten aller Herren Länder, was ihn immer und immer wieder zum Schaffen und Ringen nach vorwärts zwang.

Es lebte überhaupt ein reger Drang in ihm zur Ausbildung, zur Wissenschaft im allgemeinen. — Das bewahrte ihn vor den Fährlichkeiten und Steckenpferden, wie sie dem alten Landarzt gerne drohen. — Dem vielbeschäftigten Arzt war so reichlich Gelegenheit geboten, sein bischen ärztliches Wissen (seine eigenen Worte!), wie er es von der Hochschule mitnahm, zu erweitern und allmählich den von dort mitgebrachten Grössenwahn abzustumpfen. In Gesprächen betonte er des öftern, dass auch er in die Rubrik derjenigen jungen Ärzte gehört habe, welche alle Weisheit, die älteren

Kollegen nur löffelweise gereicht worden sei, auf einmal verschluckt zu haben glauben. Diese jugendliche Manie sei wohl imstande, im Anfang der Praxis einen gewissen Grad von Selbstbewusstsein und Entschiedenheit hervorzurufen, aber *er* kam bald zur Überzeugung, trotz seiner frappanten Erfolge und der allgemeinen Anerkennung, die ihm in aussergewöhnlicher Weise gezollt wurde, dass diese Selbsttaxation keinen andern Wert hatte als Selbstüberschätzung. „Die Hand aufs Herz", rief er einmal aus, „ich würde es nicht mehr wagen, mit dem stümperhaften Wissen von anno dazumal so siegestrunken als Arzt aufzutreten."

Und doch gelangen ihm im Laufe der Jahre Kuren, die ihn selbst überraschten.

1884 schied Dr. Fassbind von Gersau und etablierte sich in seinem Heimatort Schwyz, behielt aber immer eine treue Garde Anhänger aus seinem alten Wirkungskreis. Nebst andern Gründen mochte ihn beim nahenden Alter die schwierige und wenig lohnende Bergpraxis, die besonders zur Winters- und Nachtzeit an Gesundheit und Lebenskraft hohe Anforderungen stellt, bewogen haben, eine weniger strapaziöse zu übernehmen.

Der erfahrene, freundliche Arzt hatte auch in Schwyz und der weiten Umgebung eine grosse Praxis. Unermüdlich widmete er sich hier weiter fortgesetztem Studium der Neuerungen auf dem Gebiete der Medizin. Er hatte auch eine grosse Vorliebe für die mühsamen statistischen Arbeiten, und es existieren auf diesem Gebiete mehrere beachtenswerte Beiträge von ihm.

Dr. Fassbinds Lebenspfad war nicht nur mit Rosen bestreut. Manch andern hätten Schicksalsschläge, wie sie ihn trafen, zu Boden gedrückt. Seiner unverwüstlichen geistigen und leiblichen Konstitution vermochten sie nichts anzuhaben, wenigstens äusserlich nicht. Eine frohe Lebensbejahung schwang bei ihm immer wieder obenauf. — Nach wenigen Jahren verlor er unerwartet schnell seine Gattin an Schlagfluss. Sie hatte ihm einen Sohn und eine Tochter geschenkt.

Auch seine zweite Frau und ein Sohn dieser Ehe gingen ihm nach langwieriger Krankheit im Tode voraus.

Vor zwei Jahren bestand er noch eine komplizierte Bruchoperation. Der Erfolg war aber nicht von langer Dauer. Die Patienten ahnten nicht, dass der Doktor recht oft leidender, presthafter war als sie, die Hilfesuchenden, und sie konnten es auch nicht ahnen bei der sich stets gleichbleibenden, ruhigen Geistesverfassung und der guten Laune ihres Arztes.

Ehrenstellen hat der Verblichene nicht gesucht. Er ging still bescheiden seiner Wege, auf denen ihn eisernes Pflichtbewusstsein und nie versagende Arbeitskraft und Arbeitsfreude stets begleiteten.

Er war ein fleissiger Besucher ärztlicher Versammlungen und lange Jahre Delegierter des urschweizerischen Ärztevereins, unseres Wissens bis zu seinem Ableben.

Dr. Fassbind war genügsam bis zur Askese. Weniger wählerisch als er war kaum jemand. Im Fasten leistete er Virtuoses. Die gastfreundlichen Leute in den abgelegensten Bergheimen haben ihm in den ersten Zeiten diese Bedürfnislosigkeit jeweilen falsch gedeutet, bis sie sich schliesslich daran gewöhnten.

Trotzdem war niemand weniger ein Spielverderber als er. Er trank gern seinen Schoppen in Gesellschaft — aber nur in Gesellschaft — und war gern still froh mit den Frohen. Der reiche Schatz an Erlebtem machte ihn zum kurzweiligen, geistvollen Gesellschafter.

So fand den leutseligen, nie klagenden alten Arzt die frohe Tafelrunde auch noch an seinem letzten Samstag bis 11 Uhr beim Abendschoppen. So fanden ihn aber auch seine Patienten an seinem *letzten* Sonntag noch nachmittags und abends dienst- und hilfbereit bis zum letzten Atemzug. Bis dahin waren ihm auch ein gutes Gedächtnis und geistige Frische treugeblieben.

Sein ganzes Wesen war nicht dazu angetan, irdische Schätze zu häufen. Seine Erfolge und Endziele waren in

erster Linie nicht klingende Münze. Der Erfolg heftete sich wohl an seine Fahne; aber er verstand es nicht und wollte es nicht verstehen, ihn feilschend auszumünzen.

Kein dickleibiges, gelehrtes Buch macht ihn unsterblich, keine hochherzige Stiftung verewigt seinen Namen. — Die treue Arbeit einer wohl einzig langen Praxis, die geschickte 63jährige Nutzanwendung ernst erworbenen Wissens waren den unzähligen Hilfesuchenden aber wohl ungleich wertvoller als manch dickleibiges gelehrtes Buch, und die ungezählten, in den Kamin geschriebenen Rechnungen — wohlverdiente Guthaben — würden sich — wollte und könnte man genau zählen, zu einer Summe zusammenläppern, die vielleicht grösser wäre als manche hochherzige Stiftung.

Wir wissen sämtliche Ärzte der Schweiz und ungezählte Scharen dankbarer Patienten und Angehörigen solcher mit uns einig, wenn wir im Geiste unserm ältesten praktizierenden Kollegen einen wohlverdienten Lorbeerkranz aufs stille Grab hinlegen.

Nachruf, gewidmet von seinem Freunde und Neffen Dr. Camenzind, Grossdietwil, im Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte, 1913.